



Filip Haag in seinem Atelier 2016 in New York mit einem seiner Bronze-Objekte. Bild: zVg

Filip, wolltest du schon immer «Künstler» werden und sein?

Nein. Ich wollte zuerst Fotograf werden und in München die Fotoschule besuchen. Ich hätte aber eine Sinar und eine Hasselblad benötigt, um mit dem Studium zu beginnen. Das nötige Geld hatte ich nicht. Ich entschied mich stattdessen, an die Filmschule in München zu gehen. Als die Aufnahmeprüfung anstand, war ich im Militärdienst und bekam Urlaub. Ich stieg jedoch in den falschen Nachtzug und konnte die Prüfung nicht ablegen. Ich begann dann mit Assistenten beim Film, machte selber einige Kurzfilme mit Super8, hatte ein Projekt eines 25-minütigen Kurzfilms und reichte dieses für Förderbeiträge ein. Ich erhielt jedoch keinen Rappen, weil mich niemand kannte und ich keinen Abschluss hatte. Mir traute das natürlich niemand zu... Ich hatte monatelang, auch mit Profis in Zürich, am Projekt gearbeitet, budgetiert, Exposé, Drehbuch und Konzept geschrieben. So begann ich, mich nur noch auf das Schreiben zu konzentrieren, und schrieb zwei Bücher ohne Filmhintergrund, und im Schreiben wurde ich immer bildhafter. Ich fing also autodidaktisch an zu malen und fühlte, dass die Malerei das Richtige war, dass ich auf meiner Suche angekommen war.

Worüber handelten die Bücher?

Eines enthielt Gedichte und Essays mit Skizzen und Fotos – ich schrieb es in Berlin –, das andere handelte von Reisen durch Anatolien.

Filip, widerspiegelt die Vielseitigkeit in deiner Kunst dein Wesen?

Ich liebe es, verschiedene Projekte anzugehen. Ich habe wieder mit der Fotografie begonnen. Letztes Mal ging ich ihr vertieft in New York nach. Ich bin vielseitig... Im Mai beginnt in Zürich meine nächste Ausstellung, mit Malerei. Als die Galeristin mich

nun im Atelier besuchte, war sie bei unserer Auswahl der Werke ein bisschen überfordert.

2016 schreibst du in einem Text, die Malerei müsse immer in neue Gegenenden reiten? Lebst du auch nach diesem Grundsatz?

Ja, gerade die letzten zwei Jahre. In der Malerei ist es klar, immer wenn ich weiss, wie es herauskommen wird, schwindet mein Schwung. Im Leben war ich mit meinen nun erwachsenen drei Kindern lange Zeit recht eingespannt. Im Jahr meines New-York-Stipendiums 2016 war ich fast immer unterwegs. Ich reiste nach Kuba, dann lebte ich sechs Monate in New York, dann verbrachte ich Zeit in Island, danach in Zentralasien und war dann wieder zurück in New York. Nun plane ich eine Japanreise, dies auch im Zusammenhang mit meinem früheren Nebenfachstudium Ostasiatische Kunstgeschichte.

Wie gehst du an eine Idee heran? Entsteht dein Werk geplant oder planlos? Auch wenn du den Zufall liebst?

Total planlos. Ich weiss, welche Farbe und welches Format ich benutzen werde, und ich folge einer Stimmung, aber alles andere passiert einfach. An der «Cantonale Bern/Jura» malte ich zum Beispiel ein grosses Wandbild im Kunstmuseum Thun. Es entstand ohne Plan, einfach in Improvisation. Hätte ich fünf Minuten vorher damit begonnen, hätte es womöglich komplett anders ausgesehen.

Deine Werke befinden sich in Museen, Sammlungen und in bedeutenden Unternehmen. Wie fühlt es sich an, als Künstler öffentlich anerkannt und verstanden zu werden?

Ich habe nicht das Gefühl, anerkannt und verstanden zu werden... – ausser von wenigen. Sicher nicht öffentlich. Weissst du, wenn du 30 Jahre lang gute Kunst machst, erwirbt die Kunstkommission irgendwann mal etwas. Aber das heisst nicht, dass ich dann finden kann, ich sei anerkannt. Es bedeutet auch nicht, dass ich davon leben kann. Erfolg würde bedeu-

ten, dass man von den Werken leben kann. Als Künstler ist man das ganze Jahr im Atelier und verdient dabei wenig... Selbst dann, wenn man regelmässige Ausstellungen macht.

Was hast du als Kind gerne gemacht, wenn du dich kreativ ausgelebt hast? Ich war eigentlich kein kreatives Kind. In der Pubertät schrieb ich dann Gedichte. Einmal gewann ich einen Preis des «Brückenbauers» – für eine Fotografie vom Eiffelturm mit Licht-Schatten-Effekten.

Vor zwei Jahren hast du das New-York-Atelierstipendium der Stadt Bern erhalten und dort ein halbes Jahr bei der Schauspielerin Linda Geiser, die seit 1982 in New York lebt und Stipendiaten beherbergt, gewohnt. Wie war diese «gemeinsame» Zeit?

Ich bin seither mit ihr befreundet. Wir waren oft zusammen unterwegs, an Ausstellungen, bei Einladungen des Kulturattachés in der Botschaft, bei Freunden. Sie ist ein bisschen die «Mutter» der Stipendiaten aus Bern und Zürich. New York ist sehr teuer. So lud ich regelmässige Leute zum Essen ins Atelier ein, kochte, Freunde brachten Wein mit. Linda kam fast immer «zufälligerweise» auch dazu, sie spürte immer, wenn et-

Was möchtest du künstlerisch noch tun, was du bisher nicht gewagt hast?

Ich habe eigentlich das gewagt, was ich wollte. Vielleicht möchte ich einmal einen Roman schreiben. Ich wusste aber nie, worüber, deshalb habe ich ihn bis heute nicht geschrieben.

Dein Atelier befindet sich im Wyler (www.kunstkanal.ch), wo du mit neun Kunstschaffenden arbeitest. Bereichert dich das Gemeinsame oder lenkt es mitunter ab, oder arbeitet ihr sehr autonom?

Wir arbeiten sehr selbständig, jedes Atelier hat seine Türe und meist sieht man sich den ganzen Tag nicht. Mit Inga mache ich jeden Tag eine Kaffeepause. Wir wissen jedoch alle voneinander ungefähr, woran wir gerade arbeiten.

Du beobachtest Alltagsformen und beschreibst sie in deinem Blog. Irritiert es dich, dass viele nicht mehr hinschauen bzw. nicht mehr erkennen?

Ich glaube nicht, dass man sagen kann, die Leute schauen nicht mehr hin. Jeder hat so seine Geschichte, ist beschäftigt mit seinen Lebensthemen, hat seine eigenen Flecken und

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
FILIP HAAG

ZUR PERSON

Filip Haag, Kunstschaffender mit Atelier am Wylerring, wurde 1961 in Bern geboren und wuchs im Burgfeldquartier auf. Er studierte Kunstgeschichte, Geschichte der deutschen Literatur und Ostasiatische Kunstgeschichte in Zürich, lebte 1983/84 in Berlin, wurde Kunstmaler, kehrte nach Bern zurück, zog für 15 Jahre an den Thunersee und lebt nun wieder in Bern. Von 1991 bis 95 war er bei Professor Jenny Assistent für Bildnerisches Gestalten in der Architekturabteilung der ETH Zürich, 1994 bis 95 unterrichtete er Maltechnik an der ETH Zürich und an der Schule für Gestaltung Bern/Biel. Ab 1996 organisierte Filip Haag zusammen mit Kotscha Reist und anderen Künstlern mehrere Ausstellungsprojekte für den Kunstraum Kiosk in der Lorraine. 1999 bis 2001 war er Dozent der Kunstgeschichte an der F+F-Schule für Kunst und Medien-design in Zürich, 2004 am Gymnasium in Langenthal und an der Hochschule der Künste Bern. Von 1996-98 war Haag Vorstandsmitglied der GSMBA und 2006 bis 11 im Vorstand der Bernischen Kunstgesellschaft. Er unterrichtet aktuell auch am Gymnasium Neufeld, ist verheiratet, Vater dreier Kinder und lebt im Breitenrain.

Ecken, wo er hinschaut. Was meine Beobachtungen betrifft, handelt es sich um einen «Reality-Check». Ich begegne einer Situation und stelle verbal einen Zusammenhang mit meiner Kunst und dem Leben her.

Wenn du im Nordquartier einen Ort für öffentliche Kunst schaffen könntest, wo wäre dieser und was wäre dort zu sehen?

Ja, überall wo es Baustellen und «Baustellen» gibt, könnte man dies einrichten. Zum Beispiel auf dem Breitenrainplatz. Oder an Mauern. Gestern sah ich mir gerade einen Film von «Blu» an. Er macht Bilder, die «über Gebäude wandern». Es ist sehr aufwändig, aber auch sehr poetisch, und gerne würde ich so was durchs Quartier wandern sehen.

Danke für deine Zeit und den Einblick in dein vielseitiges Werk.

📍 Filip Haag, Atelier Wylerringstrasse 7, 3014 Bern, www.filiphaag.ch/blog

KOMMENDE AUSSTELLUNGEN

LEBEN IN DER KUNST – Sammlung C+G Ketterer-Ertle, Die Mobiliar Bern, 4.4. bis 17.8.2018

FILIP HAAG – Galerie Sylva Denzler, Zürich 26.5. bis 30.6. 2018.